

Franz Kuhn

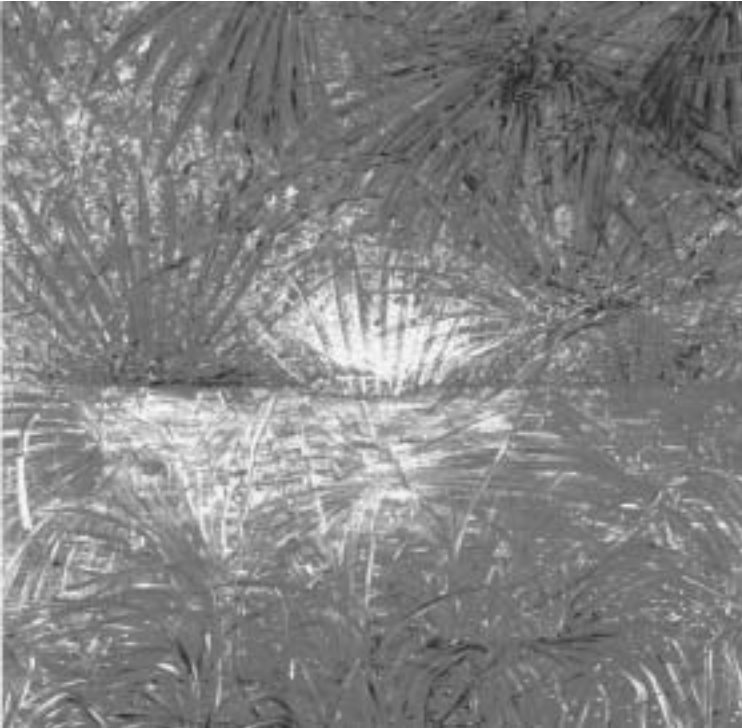
Der Morgen – eine Besinnung

Morgen, der Aufgang der Sonne, das Erwachen, der Beginn des Tages ist Seelenzeit. Es muss eine der frühesten Menschenerfahrungen gewesen sein, dass der Tagesanbruch auch ein Überschreiten, ein Transzendieren der Dürftigkeit des Daseins, der Alltäglichkeit des Lebens mit seinen Sorgen und Nöten bedeutet. Die Morgendämmerung, die Morgenröte, die aufgehende Sonne sind Symbole für die neue Chance der Überwindung der Nachtseiten des Lebens. Insofern ist Morgen fast keine Tageszeit mehr, sondern Seelenspiegelung, Seelenzeit, eine Chiffre für Erwartung, Hoffnung, Aufbruch.



Im Übergang vom Nachtschlaf zur Tageswachheit verweilen wir manchmal im Tagtraum, jenem ahnungsvollen Schwebезustand träumerischer Erwartungen und Wunschvorstellungen. Wir kuscheln uns gerne ein in die anheimelnd wohlige Unentschiedenheit, ob wir uns (lieber nicht) der Nüchternheit und Härte des Tages stellen oder lieber in einer Abkapselung schöner Erfüllungphantasien verweilen wollen. Ernst Bloch hat diese Tagträumerei nicht abgewertet, sondern in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“ (1938-1947) als Vorgriffe auf Glück und Stärkung der Schnellkraft der Seele gedeutet. Tagtraum ist nicht Regression, sondern Progression. Bloch zitiert unter dem Stichwort „Dritter Charakter des Tagtraums: Weltverbesserung“ Rousseau, der im vierten Buch seiner Konfessionen schreibt: *„Ich erfüllte die Natur mit Wesen nach meinem Herzen; ich schuf mir ein goldenes Zeitalter nach meinem Geschmack, indem ich ... mit lebendigen Farben Bilder des Glücks ausmalte, nach dem ich mich sehnen konnte. Ich stellte mir Liebe und Freundschaft, die beiden Ideale meines Herzens, in den entzückendsten Gestalten vor.“* – Wohl die zurzeit bekannteste Formulierung dieser utopischen Projektionskraft des Tagtraums ist Martin Luther Kings *„I have a dream.“* – Doch lassen wir lieber erst einmal die Sonne aufgehen, die den Morgen bringt; Tagträumer verschlafen diesen Augenblick meistens.

Der Morgen ist seit *„Und es ward Abend, und es ward Morgen: der erste Tag.“* (Genesis 1,5) auch ein Zeichen der Gnade des wiedergeschenkten Neubeginns. Die Neuschöpfung jedes Tages erlaubt mir, auch mich neu zu schaffen – fast wie am ersten Tag. Jeder, der die Erquickung beim Erwachen nach einer schweren Nacht, einer Bedrückung des vergangenen Tages erlebt hat, wird dies nachvollziehen können. Es ist der belebende Rhythmus einer Überschreitung, also auch einer Überwindung der Ungerechtigkeiten des konkreten Lebens: *„Wer gerecht über die Men-*



Stephan Friedel Böhle:
„Der Morgen“

Schulstiftung Freiburg

schen herrscht, ... der ist wie das Licht am Morgen, wenn die Sonne aufstrahlt an einem Morgen ohne Wolken.“ (2 Sam 23,4). Die Sonne ist kaum aufgegangen, schon ist sie Symbol für persönliche Glückserwartung, politische Werte wie Freiheit und Gerechtigkeit („*Sonne der Gerechtigkeit*“; „*Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...*“) erotischer Sehnsucht („*Wer ist, die da erscheint wie das Morgenrot, wie der Mond so schön, strahlend rein wie die Sonne, prächtig wie Himmelsbilder?*“ Hohelied 6,10).

Die Bibel kennt auch schon die Umkehrung der Wechselbeziehung zwischen dem kosmischen Ereignis und der menschlichen Seelenregung: „*Wach auf, meine Seele! Wacht auf Harfe und Saitenspiel! Ich will das Morgenrot wecken.*“ (Psalm 57,9). Gleichsam dem Naturereignis vorausseilend steigert der Psalmist die Figur dieser freudigen Aufbruchstimmung, als müsste er die Natur in Gang bringen. In der Umkehr des Üblichen wird die Gebärde der Überbietung zum sprachlichen Gestus des „*Exultate iubilare*“.

Die intensivsten Bilder der Gottesehnsucht, der messianischen Erwartung sind mit dem Symbol des Morgens verbunden: „*Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte.*“ (Jesaja 58,8); „*Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf Morgenrot; mehr als die Wächter auf Morgenrot hoffe Israel auf den Herrn.*“ (Psalm 130,6)

Die Verheißung eines neuen Paradieses wird in der Apokalypse als „*strahlender Morgenstern*“ vorgestellt. Das ist die „Geheime Offenbarung“ Gottes selbst, der als Pantokrator spricht: „*Er, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe ich mache alles neu!*“; „*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde... Und ich sah die heilige Stadt Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.*“; „*Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*“ (Offb. 21,1-5)

Der Keim dieser Faszination, dass das Alte und Verbrauchte, das Gebrechliche und Schuldige neu werden darf, ist im Erleben jedes Tagesbeginns angelegt: es ist „*der Morgenstern, der aufgeht in eurem Herzen.*“ (2. Petr 1,19).

Für Goethe war diese Symbolkraft des Morgens so bedeutsam, dass er eine der schönsten Stellen der deutschen Literatur, einen der intensivsten Texte der Lyrik ganz in diese Erfahrung morgendlicher Neugeburt gestellt hat: Es ist der Anfang von Faust II. Nach seinem Schuldigwerden an Gretchen, dem Mord an der Mutter und an Valentin, dem Abgrund also seiner Selbstpreisgabe an Mephisto und seiner Verfallenheit an das Böse, wird ihm ein Gesundungsschlaf zuteil. Daraus erwacht er mit den Worten: „*Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig, / Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen; Du Erde warst auch diese Nacht beständig / Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen...*“ In Erwartung des Sonnenaufgangs steigert er sein Lebensgefühl: „*Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen / Verkünden schon die feierlichste Stunde, / Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen, / Das später sich zu uns hernieder wendet.*“ Doch Faust muss den Blick vor der Urgewalt des Gestirns wenden: „*Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet, / Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.*“ Goethe lässt dies jedoch nicht als Niederlage oder Rückfall in Verzagtheit enden, sondern eröffnet einen „gelingenden Weg in die Mitte des wirklichen Lebens“: „*So bleibe denn die Sonne mir im Rücken! / Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend, / Ihn schau ich an mit wachsendem Entzücken... Der spiegelt ab das menschliche Bestreben. / Ihm sinne nach, und du begreifst genauer: / Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.*“

Wo Goethe den Aufbruch in die Mitte des Lebens aufzeigt, deutet Mörike das Zurückbleiben vor der Herausforderung. Bei jedem Überschwang lauert auch eine Gefahr: Wird das Herz die Sonne aufgehen lassen? Wird es die Kraft haben, der

Herausforderung des Aufbruchs zu genügen? – Eduard Mörike hat in dem Gedicht „An einem Wintermorgen vor Sonnenaufgang“ diese Stimmung in Worte gefasst: *„O flauenleichte Zeit der dunkeln Frühe! / Welch neue Welt bewegest du in mir!... Einem Krystall gleicht meine Seele nun / Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen ...“*

Die Erwartung im „Krystall der Seele“ löst das Empfinden frohgemuter Tatkraft aus: *„Und welch Gefühl entzückter Stärke, / Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt! / Vom ersten Mark des heut’gen Tags getränkt, / Fühl ich mir Mut zu jedem frommen Werke. / Die Seele fliegt, soweit der Himmel reicht...“*

Das Gedicht lädt ein, sich mitreißen zu lassen, doch gerade in diesem ‚Entwurf‘ spürt das Ich die Schwäche, der Schnellkraft der Erwartung nicht nachkommen zu können: *„ – doch sage / Warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?“* Mörike glaubt dieses retardierende Gefühl einer Befangenheit in Innerlichkeit überwinden zu können, indem er einen grandiosen Sonnenaufgang beschreibt:

*„Dort, sieh! am Horizont lüpfst sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halb geöffnet, süße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug’, und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge.“*

Das scheint ein überstrahlendes Schlussbild einer Genesung von seelischer Beklommenheit zu sein. In der Beimischung erotischer Lebensverführung und Sprungkraft in die wintermorgendliche Tageswirklichkeit ist dieser Sonnenaufgang ein Aufstieg zu neuer Lebenskraft. Die versteckte Zweideutigkeit des Bildes deutet jedoch eine andere Botschaft an: *„Dort“* deutet die Distanz an, in der sich das Ich zu dem Aufbruch außerhalb von ihm befindet. Die *„Purpurlippe“* war in der ersten Fassung des Gedichts noch das Lippenpaar eines noch schlafenden Mädchens; jetzt ist sie eine kosmische Größe: das mythische Symbol für Aurora (Eos), Tochter des Hyperion (des „Überschreiters“), die Göttin der Morgenröte. Sie hatte für ihren irdischen Geliebten Tithyos von Zeus Unsterblichkeit erbeten, doch vergessen auch um ewige Jugend zu bitten. Nun muss sie jeden Morgen in purpurner Jugend vom Lager ihres zwar unsterblichen, doch altersschwach greisen Gemahls zu ihrem Himmelsflug aufsteigen. – Der ihr nachschauende Greis, in dem Mörike sich selbst insgeheim deutet, bleibt zurück, die Begeisterung aus der Innerlichkeit heraus ist nicht tragfähig für den Flug in einen Sonnentag. – Wie schade, dass das mitreißende Bild

vom Sprung in den Morgen diese Beimischung von Zaghafteigkeit hat. Ist es vielleicht so, dass je größer und weiter unser „Entwurf“ ist, wir in Gefahr geraten, uns von uns selbst so weit zu entfernen, dass wir nicht mitkommen? Ist der kleine Schritt dem großen Sprung vielleicht sogar überlegen, weil er getan werden kann?

Franz Kafka hat dazu einen weiterführenden Beitrag gegeben: In seinen „*Betrachtungen*“ von 1912 beginnt er die Betrachtung „*Entschlüsse*“ mit dem Satz: „*Aus einem elenden Zustand sich zu erheben, muß selbst mit gewollter Energie leicht sein.*“ In seiner Verknappung meint dieser Gedanke: Selbst wenn man die Energie zu einem Aufbruch, einem „Ruck“, zuerst wollen muss (weil man sie eben im Zustand der Erschöpfung und Schläffheit nicht hat), wenn man sich also erst dazu zwingen muss, selbst dann sollte es leicht sein sich zu erheben (was anderen Menschen, die natürliche Tatkraft haben, ohnehin nicht schwer fällt). Ich verstehe es so, dass eine willentlich ausgeführte äußere Bewegung den Seelenzustand herbeiführt, für den sie gemeinhin nur als der sekundäre Ausdruck gilt. Es ist die Umkehrung des üblichen Verständnisses von psychosomatischem Zusammenhang, wonach Körperliches (Somatisches) Zeichen für Seelisches ist. – In einem anderen Text aus „*Betrachtungen*“ schreibt Kafka: „*..Wenn man mit größerer als der gewöhnlichen Bedeutung erkennt, daß man ja mehr Kraft ... hat, die schnellste Veränderung leicht zu bewirken ..., dann ... ist man selbst ganz fest, schwarz vor Umrissenheit, hinten die Schenkel schlagend, sich zu seiner wahren Gestalt erhebend. Verstärkt wird alles noch, wenn man ... einen Freund aufsucht, um nachzusehen, wie es ihm geht.*“

So ermutigt uns das Erleben des Morgens, eher die kleinen Schritte des Lebens zu gehen, als sich mit zu großen Entwürfen in Versagensängste zu bringen. Doch kleine Schritte und große Erwartungen schließen einander nicht aus.